

Bauerndank im Herbst

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauerndank im Herbst.

Das Jahr hat seine Fahnen gesenkt.
Es hat uns in Treuen versorgt und beschenkt,
Es letzte die Flur mit Regen und Licht,
Schweigend, als wär' ihm Güte Pflicht,
Es hat gezürnt, gepoltert, gelacht,
Es hat aus Samen Frucht gemacht.

Wir treten dankend vor Gottes Thron,
Wir danken für des Fleißes Lohn,
Für Gut und Gabe in Speicher und Spind,
Wir danken für Mondnacht, Tau und Wind,
Für alle Wunder, die uns erblüht —
Wir danken mit erhobnem Gemüt,
Daß Glück uns reifte im rüstigen Tag,
Das heilige Müh nur zu heben vermag.

Erde, du schenkst uns mehr als Brot,
Du schenkst uns die Kraft, die nie verlohnt,
Du schenkst uns den zähen Bauernmut
Im Morgenhauch, in der Mittagsglut,
Den Glauben, daß wir geborgen sind,
Mann, Fraue, Kind und Kindeskind.

○ Acker der Heimat, oft verfehrt,
Du Feld, das uns're Väter genährt,

Was hast du erlitten an Last und Leid —
Du hast überwunden, du bist gefeit!
Der Landsknecht stolperte durch das Korn,
Versengt die Garbe, verschüttet der Born,
Erstorben des Feierabends Lieder —
Du hast getröstet: Ich spende wieder! . . .
Und nie, und nie war dein Trösten Schaum,
Geschändeter Boden zeugte den Baum,
Sein Wundergebäude stieg ins Blau,
Sommergolden prangte die Au.

Der Burgherr trieb mit dem Landmann sein Spiel,
Die Heimstatt steht, die Trutzburg zerfiel.
Der Ritter hat blinden Samen gestreut,
Der Bauer hat treue Flur betreut.

Wir falten die Hände, wir sagen Dank,
Taufrische Maiden, blank und rank,
Sehnige Jungkraft, schweißgestählt,
Weißes Haar, das von Stürmen erzählt.
Wir danken nicht um Jahresgewinn,
Unser Erntedank hat ewigen Sinn.

Alfred Huggenberger.

Die Nonna.

Von Ida Frohnmeier.

Einmal jede Woche — wenn immer möglich
geschieht es am freien Nachmittag der Graziella,
denn niemand führt so sicher und so gütig wie sie
— ja, einmal jede Woche unternimmt es die
Nonna, das steile Gäßchen hinaufzusteigen. —

An allen andern Tagen aber, vom ersten Früh-
jahrsstrahl bis zur letzten Herbstglut, sitzt die
Nonna auf den Steinstufen, die zur Haustüre
führen. Und rings um sie — auf Kisten und
Schemeln und niedern Strohsesseln — sitzen die
Frauen des eigenen und der umliegenden Gäß-
lein. Junge, weichwangige, im ersten Mutter-
glück blühende Frauen; solche, denen des Lebens
Hand die Weichheit weggewischt, die aber gleich-
wohl schön sind durch die Beredtheit ihrer Züge;
alte Frauen mit zerfurchten Gesichtern, die wie
erloschen sind, solange sie den Blick gesenkt
haben; blitzt er aber auf aus eingesunkenen Höh-
len, so läuft auch über diese welken Gesichter eine
Lebenswelle, und mitunter können sie lächeln fast
wie die Jungen, denn *dio mio!* ist es etwa nicht
auch noch schön, wenn man zwar aus dem Reigen

selbst ausgetreten ist, aber doch immerhin noch
zu den Zuschauern gehört?

Die Nonna, die älter ist als alle andern —
nahezu hundert meinen sie, die sich selbst den
achtzig nähern —, die Nonna rechnet sich keines-
wegs nur zu den Zuschauern. Allerdings im
Reigen mitgehen kann sie nicht mehr; aber den
Takt angeben dazu, darauf versteht sie sich, und
strengen Auges über dem Beobachten der alten
Sitten zu wachen, darauf versteht sie sich. Und
es ist niemand, selbst unter den frechen Ganz-
jungen niemand, der es wagen würde, sich gegen
ihr Wort aufzulehnen.

Sie ist wie eine Königin, die Nonna. Ihr
Thron, der aus den Steinstufen vor der Haus-
türe besteht, hat festern Grund als die Throne
ringsum in den Ländern, die von heute auf
morgen wanken und stürzen, man weiß nicht
wie und warum. —

Einmal ist die Nonna eine hochgewachsene,
stolze Frau gewesen, die Schönste weit und breit,
wie ihre Tochter, die auch schon erwachsene Enkel